

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 37

Artikel: Abgabe der Bundespferde an die Cavallerierecruten

Autor: Blumer

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXV. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLV. Jahrgang.

Basel.

13. September 1879.

Nr. 37.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.

Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: Abgabe der Bundespferde an die Cavallerierecruuten. — Russisch-Türkischer Krieg. (Fortsetzung.) — Dr. J. A. Schilling: Militärkrankheiten oder Heilung der durch Fieberzüge entstandenen Leiden und Siechthumszustände. — G. Peyer: Hippologische Studien. — Eidgenossenschaft: Militärische Missionen. Aushebungsoffiziere und pädagogische Experten. Versuche mit Kaffee-Extrakt. Französische Offiziere beim Truppenzusammenzug. Ausmarsch der Lehrerrekruuten-schule. Militärentlassungsare bei Lehrern. Unteroffiziersfest in Genf. Unteroffiziersverein: Zurückziehung der Arbeiten über Preisfragen. — Ausland: Oesterreich: Auszeichnung eines böhmischen Türken. — Verschiedenes: Einige Szenen aus dem Gefecht von Maella 1838. Oberstlieutenantpatent für den heiligen Antonius.

Abgabe der Bundespferde an die Cavallerierecruuten. *)

Die Cavallerie-Offiziersgesellschaft des VI. Divisionskreises hat in ihrer Sitzung vom 30. März 1879 den Beschluß gefaßt, dem ostschweizerischen Cavallerieverein die Frage zur Discussion zu unterbreiten, ob derselbe nicht gegen den jetzigen Versteigerungs-Modus der Bundespferde an die Cavallerierecruuten geeigneten Ortes eine Abänderung beantragen wolle, indem von manchen Seiten dagegen polemisiert werde. Der Cavallerie-Offiziersverein des VI. Divisionskreises beabsichtigt in keiner Weise, mit Anträgen vorzugreifen, sondern will nur die Frage zur Discussion und Erwägung bringen. In diesem Sinne hat der unterzeichnete Referent des Cavallerie-Offiziersvereins VI seine Aufgabe aufgefaßt und behandelt.

Wie Ihnen Allen bekannt, wurde in den 3 Jahren 1875, 1876 und 1877 die Abgabe der Bundespferde an die Recruuten auf dem Wege der Verloosung vorgenommen, wobei die Mannschaft und die Pferde lediglich in 3 Kategorien nach der Größe eingetheilt waren. Der Schätzungspreis war vorher bestimmt. Jeder meldete sich für das ihm in die Augen leuchtende Pferd und das Loos entschied unter den Reflektanten auf eine allerdings höchst unparteiische Weise. Bei aller Unparteilichkeit dieses Modus aber traten doch die Klagen über die Pferde und umgekehrt über deren Zustand und Behandlung in sehr hohem Maße auf. Wenn wir nun auch zugeben müssen, daß die nöthige Erfahrung in den ersten Jahren bei Beschaffung des Pferdmaterials und der Erziehung desselben mit in Frage kamen, so lag doch der Hauptgrund in

dem blinden Zufall der Pferdezutheilung, wie ihn das Verloosen nicht anders mit sich bringen kann. Die ersten Glücklichen, welche sich auf die höchst taxirten, edelsten Pferde manchmal nur gemeldet hatten, weil eben jeder der vielen anwesenden Sachverständigen die Qualitäten des Pferdes erkannte und bewunderte, wurden häufig, ja gewöhnlich, später gewahr, daß diese Qualifikationen ganz schön und recht seien, das betreffende edle Thier aber keineswegs sich zu ihrem Privatgebrauch eigne. — Die Begriffe über Schönheit und Güte sind, je nach dem persönlichen Standpunkt, bei Nichts so verschieden, wie bei Pferden. Eine gute Milchkuh ist positiv gut; ein fettes Schweinchen ist ein ebenso positives, keiner Discussion fähiges Objekt, aber bei Abwägung der Vorzüge eines Pferdes legt der Freiburger einen andern Maßstab an, als der Basler; der Städter einen andern als der Landwirth u. s. w. So konnte man die ersten Jahre sich gegenseitig in guten Treuen anklagen, weil durch das Loos die Pferde nur zu häufig in die ganz unrichtigen Hände gekommen waren. Daß dann dabei alle möglichen und unmöglichen Verdächtigungen, selbst von militärischer Seite, austauchten, wird Ihnen Allen auch noch in Erinnerung sein! Ihr heutiger Referent war von Anfang an ein Gegner des Verloosens, weil sich seit der allerersten Schule die später immer mehr hervortretenden Uebelstände zeigten.

Wir haben bereits hervorgehoben, wie häufig sich der scheinbar Glückliche zu Hause enttäuscht fühlte, weil eben das erlooste Pferd nicht für ihn paßte! Viel größer aber war selbstverständlich die Zahl Derjenigen, welche von Anfang an mißmuthig und unzufrieden waren, da sie die von ihnen gewünschten Pferde nicht erhielten und dann schließlich — nach ihrem Glauben — vom Glücke benachtheiligt, ein geringeres Thier mit heimlichem

*) Vortrag, gehalten im ostschweizerischen Cavallerieverein in Aarau.

Merger übernehmen mußten. Wie soll nun aber der Eigenthümer für sich und den Staat Ursprüngliches mit dem Pferde leisten, welches er von der ersten Stunde an für 10 Jahre mit Überwillen an Hand und in Stall nimmt? Ist doch das Pferd ein Thier, das richtig nur da gebeißt, wo ihm Liebe und sorgfältige Behandlung zu Theil wird! Wenn Sie nun in Betracht ziehen, mit wie viel Freude wohl Jeder von uns schon hie und da bei einem nicht gelungenen Pferdekauf sich mit dem unschuldigen Objekte beschäftigte, so können Sie sich vorstellen, was der Recrut und dessen Angehörige für einen Eifer entwickelten, ein Pferd sorgsam zu pflegen und herzurichten, gegen welches von vornherein Abneigung herrschte, welches er aber gleichwohl 10, sage zehn Jahre behalten soll. Dazu kommt noch, daß beim Privatpferde der Eigenthümer sich naturgemäß stets Mühe geben wird, zu einem ordentlichen Resultate zu gelangen, weil er weiß, daß Niemand ihm einen allfälligen Schaden gut macht, während er beim Bundespferd denselben st. ts dem Staate zuzuschreiben und sich damit gleichzeitig ein besseres Pferd zu erwerben hofft. So liegen und lagen die Dinge in der That und Wahrheit und jede Gegenäußerung der inspizirenden Offiziere wurde auch mit der stereotypen Klage, daß man das Pferd von Anfang an nicht gerne genommen habe, beantwortet. — Alle diese Erfahrungen haben denn auch den Bund dazu geführt, von der Verloosung zu abstrahiren und auf die Versteigerung der Pferde überzugehen, wie sie nunmehr gehandhabt wird. Daß dieser Modus der richtige sei, darüber ist in unserm Offiziersverein Niemand gegentheiligter Ansicht gewesen; ich habe es aber als in mein Referat nothwendig gehörend betrachtet, die früheren Uebelstände zu recapituliren.

Ueber die Richtigkeit der Versteigerung als solche glauben wir daher keine ernstlichen Anfechtungen befürchten zu müssen, da sie allein dem Manne die Möglichkeit bietet, ein Pferd nach seinem Wunsche sich auszuwählen und zu verschaffen. Die Meinungen divergiren nur in der Hinsicht, soll das Resultat der Versteigerung resp. das Plus über die Schätzung dem Bund zu Gute kommen, oder sollte dasselbe nicht vielmehr prozentual wieder den Steigern selbst zufallen. — Es wird eben vielfach behauptet, indem der Bund ein „Geschäft“ mit den Pferden mache, bevortheile er den Reichern gegenüber dem Armern: Es werden den Letztern die guten Pferde zu hoch hinauf getrieben, was mittelbar auch wieder eine verminderte Recrutirung der Cavallerie zur Folge haben müsse.

Leider läßt sich nun keineswegs läugnen, daß die Recrutirung in einzelnen Kantonen Anno 1878/79 bedeutend zurückgeblieben ist, aber theils kann das von bloßen Zufälligkeiten, theils aber auch von den jetzigen gedrückten Zeitverhältnissen herrühren. Immerhin würden wir der Versteigerung unter Rückgabe des prozentualen Betrages das Wort gesprochen haben, wenn uns nach genauem Studium nicht zwei Dinge heute davon zurückhielten.

1) Einmal die finanzielle Lage des Bundes und

seiner Hülfsmittel, welche ihn darauf anweist, keine allzu unerschwinglichen Ausgaben zu Gunsten einer einzelnen Abtheilung zu machen. Es ist dies eine so gebieterische Thatsache, daß auch wir uns derselben nicht verschließen, sondern willig mit unterzeichnen müssen.

2) Aber bin ich durch die Zahlen dazu gekommen, den jetzigen Modus beizubehalten. Es liegen nämlich die officiellen Zahlen einer Schule vor mir, welche folgende Daten ergeben:

93 Pferde Einkauf	Fr. 129,502. 50
dito Dressur	" 50,173. 50
	<hr/> Fr. 179,676. —
Somit Kosten per Pferd	Fr. 1,930. —
Dagegen betrug die Schätzung	
per Pferd Durchschnitt	Fr. 1,436. —
Die Mehrsteigerung dito	" 297. —
	<hr/> Fr. 1,733. —

und es verliert somit der Bund effectiv noch nach der Steigerung weitere Fr. 200 auf jedem Pferd, abgesehen vom Amortisationsbetrage der Schätzung und der Hälfte derselben, welche ja der Bund so wie so zu tragen hat. Die Quintessenz der Frage liegt für mich aber nach diesen Zahlen darin, daß es gerade die Begüterten sind, welche nach diesem Modus den Unbegüterten die Pferde billiger machen. Es liegt auf der Hand, daß der Bund bei diesem Versteigerungsverfahren keinen Grund hat, die Pferde hoch zu schätzen, sondern daß er sie im Gegentheil billig halten wird und dadurch ist es dem Armern um so leichter, zu sehr mäßigen Preis ein gutes Pferd zu erhalten. Nur wenn man annehmen müßte, daß die billigen Pferde erheblich geringer in ihren Leistungen und landwirthschaftlichen Arbeiten wären, könnte von einer Benachtheiligung mit Recht gesprochen werden. Gewöhnlich ist aber wirklich das Gegentheil der Fall und sind es nur die Luxuspferde, welche sich zu strengerer Arbeit, worauf der Unbemitteltere nun doch einmal angewiesen ist, so wie so weniger eignen und dabei diffiziler sind, die die höchsten Liebhaberpreise bei der Steigerung erzielen. Wenn nun mit der Zeit der Landwirth einsieht, daß ihm auch die ruhigeren und weniger blenden den Pferde zum mindesten ebenso gute Dienste leisten, wie einzelne Prachteremplare voll Feuer, die ihm doch nicht zu seinem Hausgebrauch dienen, so werden die starken Steigerungen und ihr Mehrerlös von selber abnehmen, mit Ausnahme Einzelner, welche vielleicht von Anfang an sich ein künftiges Offizierspferd zu sichern trachten. Nachdem nun, wie wir glauben, der richtige Pferdeschlag für unsere Bevölkerung erfaßt ist und erworben wird, nachdem kein nicht ganz dienstaugliches Pferd, welches nicht auch ein- und zweispännig vollständig vertraut geht, mehr abgegeben wird, sollte der Recrut und seine Berather weniger ängstlich mehr auf ein bestmtes Thier halten und es nicht à tout prix zu erwerben suchen, wenn er nicht aus irgend einem persönlichen Grunde dies thun muß. Bricht sich einmal die Ueberzeugung Bahn, daß wir Je-

dem nur ein gutes Pferd, sei es das erste oder letzte zur Verfügung stellen, so wird für den Fiskus der direkte Vortheil bald gewiß ziemlich unbedeutend bleiben. Unendlich mehr schätze ich den indirekten Vortheil, der dieser Steigerung zu Gute kommt.

Einmal wählt sich jeder Beteiligte dasjenige Pferd, das ihm gefällt, welches ihm vielleicht zu einem zweiten paßt in Farbe, Größe und Temperament; dann aber, indem der Eigener nun selbst mit einem gewissen Betrage interessiert ist, gibt er sich für Erziehung und Behandlung des Pferdes eine ganz andere Mühe, als bis anhin. Nehmen Sie nun dazu noch die Bewilligung, welche den Recruten ertheilt wird, sich in der ersten Zeit der Schule die Pferde auszutauschen, so müssen Sie doch gewiß gestehen, daß dem jungen Cavalleristen Facilitäten für den Erwerb eines guten Pferdes gegeben sind, wie sie ihm Niemand anders und auch kein anderer Staat bietet. Ich bin auch überzeugt, daß bei diesem Modus die Klagen erheblich schwinden und fast ganz abnehmen werden, da Derjenige, welcher ein Pferd sich selbst erwählte, natürlich nicht wie bei der Verloosung dem Bunde sagen kann, ich habe das Pferd eben nehmen müssen etc. Diejenigen, welche die billigeren Pferde, die wenig oder gar nicht gesteigert wurden, haben, werden sich in der Regel sehr gut dabei befinden. So werden magere Pferde gewöhnlich von unsern Leuten von vornherein mit Mißtrauen bei Seite gelassen. Nun lehrt uns aber die Erfahrung, daß eben viele norddeutsche Pferde erst nach geraumer Zeit sich acclimatiren und alsdann an Lebhaftigkeit und Körpervolumen den schönsten Exemplaren in keiner Weise mehr nachstehen. Man betrachte nur heute die 1875/76 verloosten Pferde und vergleiche wie sie in den ersten Jahren, in denen sie zum Dienst einrückten, aussahen! Ich habe in zwei Fällen Bekannten zur Uebernahme von Pferden gerathen, welche Niemand haben wollte. Beide sind heute ausgezeichnet zufrieden und das eine, ein Pferd, das für Fr. 1000 abgegeben wurde, ist ein Offizierspferd geworden, das als Beispiel eines vorzüglichen „Eidgenossen“ in seiner Landesgegend citirt wird. — Gerügt muß werden, daß hie und da aus Uebereifer von untergeordneter Stelle die Leute zum Hochsteigern animirt werden, was viel böses Blut macht und, wie wir glauben, weder vom Bund, noch von den leitenden cavalleristischen Kreisen gewünscht wird.

Wir sind aber nach allem Vorhergehenden entschieden der Ueberzeugung, daß der Staat, wie der einzelne Mann, der sich bevitteln zu machen hat, mit dem jetzigen Modus am besten fahren werden. Sollten Sie dennoch dazu kommen, die Mehrersteigerung vertheilt zu sehen zu wünschen, so läßt sich dies allerdings sehr einfach machen und würde auch nicht neu sein, da dies seiner Zeit bei Versteigerung der importirten Zuchtstuten und Zuchtstuten auch so gehalten wurde. Ich führe hiefür noch kurz ein Beispiel auf, da dies in den Rahmen meines Referates fällt. Nehmen Sie an, bei der Versteigerung obiger 93 Pferde ergäbe das Resultat wie oben:

Schätzung Fr. 133,550. —

Mehrerlös „ 27,680. —

ober 17% der Versteigerung; wenn nun die theuersten Pferde mit Fr. 1800 geschätzt und Fr. 2800 verkauft würden, so betrüge der Rückfall an den Steigerer ca. Fr. 480; die billigsten Pferde gingen nominell zum Schätzungswerthe von Fr. 1200 (angenommen) ab, so würden auch diese mit Fr. 200 participiren, dagegen selbstverständlich der Schätzungswerth um diesen Betrag für die Zukunft heruntergelegt. Dem Staate kommt es natürlich dießfalls ganz auf Eines heraus, der Uebernehmer der scheinbar geringern, billigeren Pferde hätte aber ein um so geringeres Capital in daselbe zu setzen, was ihm auch wieder dienen müßte.

Wir führen indessen diese Eventualitäten, welche Ihnen gewiß klar sind, nicht weiter aus und wollen hie mit unsere Auseinandersetzung schließen.

Blumer, Cavallerie-Major.

Russisch-Türkischer Krieg.

Der Proceß Suleiman Pascha's vor dem Kriegsgericht des Seraskerats in Constantinopel.

Von J. v. S.

(Fortsetzung.)

Einundzwanzigste Sitzung. (31. Aug.)

Suleiman beendet die Lektüre seiner Antwort auf das Neouf'sche Mémoire. Mit Entrüstung weist er die Anklage zurück, als habe er seinen Truppen gestattet, die auf ihrer Marschlinie liegenden Dörfer anzuzünden. Ironisch bemerkt er, es sei sonderbar, daß Neouf mitten im Walde und in höchst kritischer Situation sich noch mit Distanzmessen habe abgeben können, da er behaupte, mit seiner Division nur von seinem (Suleiman's) rechten Flügel 2500 Meter entfernt gewesen zu sein. In Wahrheit aber habe diese Distanz 7—8 Kilometer betragen. Die Behauptung Neouf's, durch seinen Kampf im Walde von Tchoranli die Einnahme von Eski-Zagra zum leichten Spiel (à bon marché) gemacht zu haben, läßt er nicht gelten, sondern schiebt das günstige Resultat vielmehr einem vom General Gurko begangenen schweren militärischen Fehler zu. Gurko habe sich um den im Walde von Tchoranli befindlichen Neouf gar nicht kümmern müssen. Tchoranli sei ein Punkt ohne alle militärische Bedeutung, dessen Besetzung Seitens des Feindes nicht im Geringsten die Schwächung des wichtigen Platzes Eski-Zagra rechtfertigte.

Schließlich macht Suleiman Neouf Pascha allein für den Verlust von Yeni-Zagra verantwortlich, denn nur Neouf habe wissen können, ob 3 Bataillone zur Besetzung des Ortes genügen. Neouf sei davon überzeugt gewesen — 3 Telegramme beweisen es — und ihm, als Oberkommandirenden, habe es nicht angestanden, die Ansicht seines Unterkommandanten in Zweifel zu ziehen, er habe Letzterem vielmehr alle Freiheit in derartigen Detailsfragen lassen müssen und auch gelassen.

Neouf sei von dem Verluste Yeni-Zagra's im